

## Der nächste Seekrieg

Wenn wir im nächsten europäischen Landkriege nach aller Wahrscheinlichkeit mit Oesterreich zusammen gegen unsere Feinde Front machen und dann wohl auch in der Lage sein werden, allen Gewalten zum Trotz den Sieg zu ersechten, sind wir in einem Seekriege unter allen Umständen auf unsere eigenen Kräfte angewiesen und müssen uns allein der Übermacht erwehren, die uns zweifellos bedrängen wird.

Es kann einem Zweifel wohl nicht unterliegen, daß dieser Krieg gegen England geführt werden wird, denn wenn wir auch nicht daran denken können, England anzugreifen, weil ein solcher Angriff hoffnungslos wäre, hat doch dieses selbst — wie wir sahen — ein sehr lebhaftes Interesse daran, ein Anwachsen unserer politischen Macht zu verhindern, und wird daher unter Umständen uns angreifen, um unsere Flotte zu vernichten und Frankreich Hilfe zu leisten. Im übrigen haben die Engländer selbst dafür gesorgt, daß der Gedanke an einen Kampf mit ihnen uns immer von neuem vorschwebt. Sie reden so viel von einem möglichen deutschen Angriff, daß es sie nicht wundern kann, wenn die Frage auch einmal vom entgegengesetzten Standpunkt aus beleuchtet wird. Auch zeigen die Vorbereitungen, die sie in der Nordsee treffen, sehr deutlich, daß sie einen Angriff auf Deutschland allerdings ins Auge gefaßt haben; diese Vorbereitungen kommen einem strategischen Aufmarsch fast gleich, und der natürliche Ausbau ihrer Flottenstützpunkte läßt einen Zweifel über deren Bedeutung überhaupt nicht zu. Der große Kriegshafen von Rosyth wird eingestandenermaßen für den Fall eines Krieges gegen Deutsch-



land gebaut und kann auch gar keine andere Bedeutung haben. Neuerdings soll auch Harwich zu einer besonders starken Flottenbasis gemacht und des weiteren die Rhee von Scapa Flow bei den Orkneyinseln zu einer Kreuzerstation ausgebaut werden. Das sind Anordnungen, die so unmittelbar und augenfällig gegen uns gerichtet sind, daß sie eine Betrachtung der durch sie geschaffenen militärischen Lage geradezu herausfordern.

Die Engländer haben die Möglichkeit eines deutschen Krieges erst seit 1902 in Erwägung gezogen. Früher war an einen derartigen Fall wohl überhaupt nicht gedacht worden, und es ist daher bis zu einem gewissen Grade natürlich, daß sie jetzt das Versäumte nachzuholen sich bemüht haben. Diese Tatsache ändert jedoch nichts an dem feindseligen Charakter der Maßnahmen selbst und an dem Umstande, daß die englischen Kriegsvorbereitungen ihre Spitze fast ausschließlich gegen Deutschland kehren.

Mit der Wahrscheinlichkeit eines Seekrieges gegen England müssen wir also, übrigens auch der allgemeinen Weltlage nach, rechnen und werden dann — wie bereits nachgewiesen wurde — gegen eine sehr bedeutende Überlegenheit zu schlagen haben. Sie wird so groß sein, daß wir in absehbarer Zeit nicht hoffen dürfen der englischen Flotte offensiv entgegengehen zu können. Dennoch müssen wir die Möglichkeit ins Auge fassen, ihrer auf die eine oder die andere Weise Herr zu werden und die Freiheit des Meeres zu erkämpfen, wenn England uns mit Waffengewalt angreift. Dieser Möglichkeit ist die nachstehende Betrachtung gewidmet. Ich spreche dabei einzig und allein meine eigenen Ansichten aus, die durch besondere seemannische Fachkenntnisse wenig getrübt sind und sich lediglich auf allgemeine militärische Erwägungen stützen, die unsere vorausgesetzten Gegner ebenso gut anstellen können wie ich und wohl auch wirklich anstellen werden. Geheimnisse des Admiralstabes werde ich dabei schwerlich preisgeben, da ich sie nicht kenne. Für gut und nützlich halte ich es aber, wenn das deutsche Volk sich völlig klar darüber ist, welche Gefahren es von England bedrohen und wie es ihnen begegnen kann.



Angeichts dieser Gefahren und des Umstandes, daß wir der Stärkeverhältnisse wegen nicht daran denken können, die Schlachtentscheidung in offensivem Sinn herauszufordern, handelt es sich um die Frage, welches zur See die Mittel der strategischen Defensive sind, um sich eines überlegenen und völlig kriegsbereiten Gegners zu erwehren und seiner allmählich Herr zu werden.

Um den feindlichen Angriff nicht tatenlos abzuwarten, könnte man zunächst auf den Gedanken fallen, durch plötzlichen Überfall dem Gegner in überraschender Weise zuvorzukommen, den Krieg in ähnlicher Weise zu eröffnen wie seinerzeit die Japaner vor Port Arthur, dadurch die englische Flotte schon zu Beginn der eigentlichen Feindseligkeiten empfindlich zu schädigen, ihre Überlegenheit einigermassen zu verringern und den Beginn der effektiven Blockade wenigstens für kurze Zeit zu verzögern. Auch ist es nicht undenkbar, daß ein solcher Versuch unternommen wird. Sehr großen Erfolg scheint mir jedoch ein solches Unternehmen nicht in Aussicht zu stellen.

Die Engländer haben sich durch ganz umfassende Verteidigungsanlagen in ihren Aufmarschhäfen gegen derartige Angriffe gesichert. Auch scheint es bedenklich, unsere Torpedo- und Unterseeboote, die wir im späteren Verlauf des Kampfes notwendig brauchen, in solchen gewagten Unternehmungen aufs Spiel zu setzen. Selbst der Kampf gegen den englischen Handel ist weniger aussichtsvoll als früher. Bei Beginn einer politischen Spannung würden die englischen Handelsschiffe in großen Gruppen unter dem Schutz der zahlreichen Kreuzer befördert werden. Unter solchen Umständen könnten unsere Hilfskreuzer wenig tun, unsere Auslandskriegsschiffe aber würden sehr bald dazu schreiten müssen, sich gegen die feindlichen Kriegsschiffe einzusetzen, solange sie noch über Kohlen verfügen, denn die Kohlenvorräte dieser Schiffe zu ergänzen, wird zweifellos auf große Schwierigkeiten stoßen.

Das schließt natürlich nicht aus, daß der Kampf gegen den englischen Handel mit Kühnheit und Tatkraft versucht werden und möglichst überraschend einsetzen müßte. Auch



müßten die Preisen, die uns in die Hände fallen, rücksichtslos vernichtet werden, da es meist unmöglich sein wird, sie angesichts der gewaltigen englischen Überlegenheit und der wenigen Stützpunkte, die wir im Auslande besitzen, in Sicherheit zu bringen, ohne unsere eigenen Schiffe den größten Gefahren auszusetzen. Auch gegen neutrale, Kontrebande führende Schiffe müßte aufs schärfste vorgegangen werden. Trotz alledem aber darf man von einem Handelskriege gegen England keine allzu erheblichen Erfolge erwarten. Vielmehr würde England mit den zahlreichen Kreuzern und Hilfskreuzern, über die es verfügt, unseren Überseehandel völlig lahmzulegen in der Lage sein. Sogar auf einen Überfall mitten im Frieden müssen wir gefaßt sein. England ist nicht gewohnt, sich durch ideelle Rücksichten in seiner Handlungsweise beschränken zu lassen, wenn sein Vorteil auf dem Spiel steht. sic

Unter diesen Umständen würde uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als mit unserer Schlachtflotte unter den Schutz der Küstenbefestigung zurückzugehen und durch ausgedehnten Gebrauch von Minen sowohl unsere eigenen Küsten zu sichern als auch den englischen Seeverkehr zu erschweren. Ein wirkliches Hindernis für den Angriff sind Minensperren allerdings nur dann, wenn sie verteidigt werden, können. Wenn aber der Feind von ihrem Vorhandensein keine Kenntnis hat, können sie doch erhebliche Verluste herbeiführen.

Es wären ferner Schritte zu tun, um die ausländische Zufuhr für uns nötiger Waren sicherzustellen, da unser eigener Seeverkehr durch die Engländer, wie gesagt, völlig und hoffnungslos unterbunden sein würde. Am einfachsten und billigsten wäre es natürlich, wenn wir die überseeischen Waren über Holland, vielleicht auch über das neutrale Belgien beziehen und über die großen niederländischen und flandrischen Häfen wenigstens einen Teil unserer eigenen Produkte ausführen könnten. Auch über Dänemark könnten neue Handelswege gefunden werden. Unser eigener Seeverkehr freilich bliebe unterbunden, aber der Handel selbst brauchte bei solchen Maßnahmen nicht völlig zu stocken.



Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß England einen derartigen durch die Neutralen vermittelten Verkehr dulden würde, weil dadurch die Wirkung seines Handelskrieges gegen uns eine sehr erhebliche Abschwächung erleiden würde. Der Versuch, diese Handelswege zu verlegen, käme allerdings einem Neutralitätsbruch gleich, und die betroffenen Staaten würden sich vor die schicksalschwere Frage gestellt sehen, ob sie sich dem Willen Englands fügen und damit die Feindschaft Deutschlands auf sich nehmen, oder ob sie den geographisch-natürlichen Anschluß an das Deutsche Reich vorziehen wollten. Sie hätten die Wahl zwischen einem Seekriege mit England oder einem Landkriege mit dem deutschen Nachbar, zwei Möglichkeiten, von denen jede große Gefahren in sich schließt. Daß die Engländer, wenn ein hoher Einsatz auf dem Spiel steht, der Neutralität schwacher Nachbarn besondere Beachtung schenken würden, ist kaum anzunehmen.

Wie die Entscheidung der einzelnen neutralen Staaten ausfallen würde, läßt sich im voraus nicht ermessen. Sie würde wahrscheinlich bedingt werden durch die allgemeine politische Lage und die Stellungnahme der übrigen Weltmächte zu dem deutsch-englischen Streit. Das Verhalten Frankreichs und Rußlands würde dabei besonders schwer ins Gewicht fallen. Man versteht es aber unter diesen Verhältnissen sehr wohl, wenn die Holländer ihre wichtigsten Küstenpunkte ernstlich zu befestigen denken, um auch auf der Seeseite ihre Neutralität bewahren zu können, wenn sie außerdem auch für ihre Ostgrenze besorgt sind, die selbstverständlich durch einen deutschen Angriff bedroht wäre, sobald sie die Partei unserer Gegner ergriffen.

Auf die politischen und militärischen Möglichkeiten, die sich ergeben könnten, wenn Holland, Belgien und Dänemark durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen würden, soll nicht näher eingegangen werden. Nur hinweisen wollte ich darauf, einen wie tiefgreifenden Einfluß der Seekrieg unter Umständen auch auf den Landkrieg und die politischen Gesamtverhältnisse ausüben kann oder richtiger ausüben muß.



Von erheblicher Bedeutung würde die Stellungnahme Dänemarks sein, da von ihr der Verkehr in der Ostsee und aus der Ostsee im wesentlichen abhängen wird. Diesen offen zu halten, ist für uns von äußerster Wichtigkeit, und es müssen Maßregeln ergriffen werden, um diesen Zweck wenn irgend möglich zu erreichen. Die offene Thür durch Belt und Sund kann für die Kriegsführung unter Umständen von großer Bedeutung werden. Der freie Verkehr mit Schweden aber ist schon deswegen für uns von besonderer Wichtigkeit, weil unsere Industrie auf die schwedischen Eisenerze um so mehr angewiesen sein wird, je vollständiger die Einfuhr von anderen Ländern aus stocken würde.

Ob die Sicherung dieses Seeweges auf diplomatischem Wege herbeigeführt werden kann oder durch militärische Maßnahmen erfolgen muß, wird von der allgemeinen Lage und dem Verhalten der interessierten Staaten abhängen; keinesfalls aber dürfen wir dulden, daß eine uns feindliche Macht sich auf den dänischen Inseln festsetzt.

Es sind, wie man sieht, vielseitige und ernste Fragen, die durch einen deutsch-englischen Krieg heraufbeschworen werden, nicht nur militärischer, sondern auch politischer Natur. Unser Handel würde jedenfalls auf das schwerste zu leiden haben, denn der Seeverkehr kann ihm von allen Seiten her abgeschnitten werden. Verschließen uns dann, wie anzunehmen, auch Frankreich und Rußland noch die Landgrenzen, so bliebe für den Handelsverkehr nur noch der Weg über die Schweiz und Österreich offen, was eine sehr erhebliche Erschwerung unserer inneren Lage zur Folge haben und uns zu größter Energie der Kriegsführung anspornen müßte. Jedenfalls müssen bei drohender Kriegsgefahr rechtzeitig die Wege gebahnt werden, auf denen wir die notwendigste Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen erhalten und zugleich den Überschuß unserer Industrieerzeugnisse wenigstens teilweise ausführen können. Improvisieren lassen sich solche Maßregeln jedoch nicht. Sie müssen im Frieden vorbereitet, und es muß eine bestimmte Abteilung der Regierung für diese Vorbereitung ver-



antwortlich sein. Das Handelsministerium wäre allem Anschein nach hierfür die geeignete Stelle und müßte im Zusammenwirken mit größten Handelshäusern die Wege vorbereiten, die unser Handelsverkehr im Kriegsfall einzuschlagen hätte. Es müßte eine Art kommerzieller Mobilmachung stattfinden.

Mit diesen Andeutungen dürften die ersten Maßregeln umschrieben und gekennzeichnet sein, die wir im Fall eines Krieges mit England zu ergreifen hätten. Den Kampf selbst müßten wir zunächst hinhaltend führen und würden daher, wenn es uns gelingt den wahrscheinlichen englischen Überfall abzuweisen, in erster Linie mit einer Blockade unserer Küsten zu rechnen haben.

Eine solche Blockade kann in doppelter Weise ausgeführt werden. England kann entweder unsere Nordseeküste unmittelbar eng blockieren und zugleich die dänischen Meerengen sperren, um auch den Verkehr unserer Ostseehäfen zu unterbinden, oder es kann einerseits den Kanal zwischen England und dem Festlande, anderseits das offene Meer zwischen Nordschottland und Norwegen — etwa in der Linie Petershead-Ekersund — abschließen, auch damit unseren Überseeverkehr völlig lahm legen und zugleich die belgisch-holländische, dänische und schwedische Schifffahrt unter seine Kontrolle bringen.

Eine enge Blockade im ersteren Sinn würde die Kräfte der englischen Flotte in hohem Grade in Anspruch nehmen. Nach Ansicht der englischen Fachschriftsteller darf eine Entfernung von 200 Seemeilen zwischen Basisstützpunkt und Blockadelinie nicht überschritten werden, wenn die Blockade dauernd aufrecht erhalten werden soll. Da nun alle englischen Kriegshäfen von unserer Küste bedeutend weiter entfernt sind, so liegt schon hierin eine außerordentliche Erschwerung für den Blockadebetrieb. Das scheint der Grund zu sein, weshalb die Bucht von Harwich neuerdings zu einem starken Kriegshafen ausgestaltet werden soll. Der Platz gilt als der beste Hafenort an der englischen Küste und ist kaum 300 Seemeilen von der deutschen entfernt. Er bietet gute Befestigungsmöglich-



keiten und kann auch bei Kriegszeiten gefahrlos erreicht und verlassen werden. Immerhin ist die Entfernung von den deutschen Häfen noch recht erheblich für Blockadezwecke. Die Engländer werden daher wohl zweifellos, wenn sie eine solche Blockade beabsichtigen sollten, an unserer Küste selbst Stützpunkte zu gewinnen suchen; vielleicht auch an der holländischen. Demgegenüber besteht unsere Aufgabe darin, derartige Versuche mit allen Mitteln der Abwehr zu verhindern. Nicht nur müssen alle Stellen, die sich zu Stützpunkten eignen könnten, schon im Frieden besetzt werden wie Helgoland, Vorkum und Sylt, sondern es müssen auch alle anderweitigen Landungsversuche durch die Flotte verhindert und erschwert werden. Diese Aufgabe kann die Flotte bei Tage eigentlich nur durch Unterseeboote erfüllen; bei Nacht können auch Torpedoboote mitwirken, wenn dann die Landungstruppen noch an Bord sind.

Im übrigen bietet eine solche enge Blockade die verschiedensten Möglichkeiten den Feind zu schädigen, wenn die Küstenbefestigung im offensiven Sinne angelegt ist, so daß die Flotte sich unter ihrem Schutz zu entwickeln vermag und dadurch die Möglichkeit gewinnt, von ihren Liegeplätzen aus zu Offensivunternehmungen vorzubrechen. Da an unserer Nordseeküste diese Möglichkeit vorhanden ist, muß unser Bestreben dahin gehen, sie auf das vielfältigste auszunutzen. Durch immer erneute und möglichst überraschend ausgeführte Ausfälle vorzüglich bei Nacht, teils mit Unterseebooten und Torpedofahrzeugen, teils auch mit der Schlachtflotte selbst, müssen wir bemüht sein, die Blockadeflotte in Atem zu halten und ihr so viele Verluste beizubringen wie nur irgend möglich. Auf einen Kampf mit überlegenen feindlichen Kräften dürfen wir uns aber nicht einlassen, denn ein Abbrechen des Gefechts ist zur See schwer möglich, weil das Gelände fehlt, in dem man sich der feindlichen Waffenwirkung entziehen könnte. Ist man einmal ernstlich engagiert, so muß man im allgemeinen bis zum Ende durchhalten. Auch kann man dem Feinde erhebliche Verluste nur dann beibringen, wenn man ernstlich auf ihn losgeht. Nur unter besonders günstigen Verhältnissen, wenn



man beispielsweise nahe der befestigten Basis ist, wird es unter Umständen ausführbar sein, einen einmal begonnenen Kampf ohne schwereren Verlust wieder aufzugeben. Bei erfolgreicher Aufklärung wird es zweifellos möglich sein, den Gegner wiederholt in Zeiten anzufallen, in denen er sich an der einen oder der anderen Stelle geschwächt hat. Die Blockade fordert ihrer Natur nach eine gewisse Teilung der Streitkräfte, und die Schlachtflotte des Angreifers, die hinter der vordersten Blockade- und Beobachtungslinie liegend zu denken ist, kann die hohe See in voller Stärke nicht fortgesetzt halten. Die Streitkräfte des Verteidigers dagegen liegen an gesicherten Ankerplätzen immer zum Ausfall und zum Kampf bereit <sup>1)</sup>.

Eine solche Blockade könnte nach alledem für den Angreifer höchst verlustvoll werden. Es ist daher mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Engländer sich für die zweite Art entscheiden würden. Jedenfalls sind die teils im Bau begriffenen, teils geplanten Hafenbauten von Rosyth und Scapa Flow auch mit Rücksicht auf eine solche Blockadelinie gewählt. Diese würde im Norden die Sperrung einer etwa 300 Seemeilen langen Linie nötig machen, was militärisch immerhin durchführbar erscheint. Die Schließung des Kanals außerdem nimmt bei der Enge des Fahrwassers wenig Kräfte in Anspruch und kann kaum durchbrochen werden. Zum Überfluß liegen die großen englischen Flottenstützpunkte Dover, Portsmouth, Portland und Plymouth teils an der Sperrlinie selbst, teils unmittelbar dahinter. Jeder Vorstoß gegen diese Linie von der Nordsee aus wird außerdem von Sheerness und Harwich aus flankiert, so daß der Rückzug nach der deutschen Küste verlegt werden kann. Ähnlich günstig würden die Verhältnisse für die nördliche Absperrungslinie liegen, sobald die geplanten Hafenbauten fertig sind. Die Blockadeflotte findet dann eine unmittelbare Anlehnung an den großen Hafen von Rosyth, während ein Kreuzergeschwader zu ihrer Unterstützung

<sup>1)</sup> Vgl. v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege Bd. II, 4. Kapitel, 12.



bei den Orkneyinseln liegen würde. Jeder Angriff von der deutschen Nordseeküste aus wird von Rosyth und Sheerness aus unweigerlich in der Flanke gefaßt und von seiner Rückzugslinie abgeschnitten. Jede erhebliche Schädigung der Blockadeflotte ist daher auf diesem Wege angesichts der englischen Überlegenheit fast unmöglich gemacht, und es bliebe tatsächlich kaum etwas anderes übrig, als von der Ostsee aus gegen den nordöstlichen Teil der Absperrungslinie vorzugehen. Auf diesem Wege hätten wir wenigstens stets einen einigermaßen gesicherten Rückzug. Von neuem tritt hier in die Erscheinung, wie überaus wichtig es für uns sein muß, die Durchfahrt durch den Sund und den Großen Belt unter allen Umständen freizuhalten. Die Behauptung dieser Meerengen muß nicht nur das Ostseebecken für uns sichern, sondern auch die Ausfalltore für unsere Offensivunternehmungen gegen die englische Blockadeflotte offenhalten.

Bei allen Vorteilen, die die weite Blockade den Engländern bietet, hat sie immerhin zwei Bedenken gegen sich, die vom englischen Standpunkt aus ernster Erwägung wert sind. Zunächst verletzt sie die Interessen einer Reihe von Staaten, deren Küsten von der Nord- und Ostsee bespült werden, indem sie sie in die Blockade einschließt; zweitens zwingt sie England zu einer Teilung seiner Flotte in zwei oder drei Gruppen.

Was das erste Bedenken betrifft, so wurde schon darauf hingewiesen, daß England sich durch die Interessen schwächerer Dritter schwerlich an der Verfolgung des eigenen Vorteils wird hindern lassen, und außerdem ist es denkbar, daß mit den in Frage kommenden Staaten ein Abkommen bezüglich der Blockade getroffen wird, das die Verhältnisse zu beiderseitiger Zufriedenheit regelt. Was aber die Teilung der Flotte anbetrifft, so werden durch eine solche besonders ungünstige Verhältnisse nicht geschaffen. Die Wiedervereinigung der zeitweise getrennten Teile ist leicht durchzuführen, und die Stärke der Gesamtflotte gewährleistet die Überlegenheit auch der einzelnen Teile gegenüber den deutschen Streitkräften zur See. Immerhin ist mit der Trennung der Angriffsflotte dem Ver-



theidiger die Möglichkeit gegeben, einzelne Abteilungen des Gegners vor der Vereinigung mit ihren Hauptkräften anzugreifen und ihnen Verluste beizubringen, wenn es durch schnelles Handeln gelingt, den Feind zu täuschen und zu überraschen. Demonstrationen freilich, wie man sie im Landkriege in solchem Falle anwendet, sind bei der Übersichtlichkeit des Meeres nicht anwendbar.

So würde auch diese Blockade den Angreifer mit der Zeit schwächen und ermüden. Es darf jedoch nicht verkannt werden, daß sie sehr viel leichter durchzuführen ist als die enge Blockade und an die Offensivkraft unserer Flotte bedeutend höhere Anforderungen stellen würde als jene. Wir müßten nicht nur sehr weit ausgedehnte Ausfälle unternehmen, sondern auch stark genug sein, die bedrohte Flanke unserer Ausfallflotte ausreichend zu sichern.

Im übrigen ist kaum anzunehmen, daß die Engländer es bei einer bloßen Blockade würden bewenden lassen. Die Gründe, die sie haben würden, eine rasche Entscheidung zu suchen, wurden bereits im vorigen Kapitel dargelegt. Auch darauf wurde hingewiesen, daß sie, falls sie den Krieg im Verein mit Frankreich führten, wahrscheinlich versuchen würden, Truppen zu landen, um den Angriff ihrer Flotte vom Lande her zu unterstützen. Jedenfalls könnten sie eine Entscheidung nur erzwingen, indem sie versuchten, unsere Flottenstützpunkte Wilhelmshaven, Helgoland, die Elbmündung und Kiel tatsächlich zu erobern, unsere Flotte bei ihrem Versuch, diese Örtlichkeiten zu decken, zu vernichten, und es uns auf diese Weise tatsächlich unmöglich machten, den Kampf zur See weiter fortzuführen.

Daß englischen Landungsversuchen gegenüber auch unsere Landtruppen in Tätigkeit treten würden, ist ebenso selbstverständlich, wie daß sie der Küstenverteidigung einen außerordentlich wichtigen Dienst leisten, wenn sie sie gegen Rückenangriffe sichern und ihre Verbindungen mit dem Hinterlande offenhalten. In erster Linie aber wird es dem englischen Angriff gegenüber auf die Widerstandsfähigkeit und artilleristische Stärke der Küstenbefestigung selbst ankommen. Ihre Bedeu-



tung auch als reine Defensiwerte neben ihrer offensiven Kraft tritt in einem solchen Kampfe sehr deutlich hervor. Unsere ganze zukünftige Entwicklung kann unter Umständen von der Festigkeit der Bollwerke abhängen, die im Verein mit der Flotte unsere Küsten und Marinestützpunkte zu schützen berufen sind und dem Feinde so schwere Verluste beibringen sollen, daß dadurch der Stärkeunterschied der beiden Flotten allmählich aufgehoben wird. Man muß bedenken, daß unsere Schiffe nur wirken können, solange unsere Küstenbollwerke sich behaupten.

Daß für eine solche Defensive, die auf überraschenden Offensivstößen beruht, eine gute Aufklärung von besonderer Wichtigkeit ist, bedarf keines Beweises. Sie allein kann uns die richtige Wahl günstiger Angriffszeiten gewährleisten und die operativen Bewegungen der feindlichen Flotte so frühzeitig erkennen lassen, daß wir die nötigen Abwehrmaßregeln rechtzeitig treffen und uns stets einem überlegenen Angriff entziehen können. Der überlegenen Zahl englischer Kreuzer gegenüber wird es voraussichtlich nur mit Hilfe der Luftflotte möglich sein, eine rasche und zuverlässige Aufklärung zu gewährleisten. Die Bedeutung der Luftflotte darf daher nicht unterschätzt werden, und es müssen auch Maßregeln getroffen werden, um die feindlichen Luftschiffe zurückzuweisen entweder durch Ballonabwehrkanonen oder indem man ihnen offensiv entgegengeht.

Sollte es gelingen, die Luftschiffe auch für Angriffszwecke verwendbar zu machen, so würden sie, indem sie die feindlichen Schiffe von oben her mit Sprengstoffen bewürfen, die eigene Flotte in ihrem Kampf gegen die englische Überlegenheit unter Umständen unterstützen und dazu beitragen können, das Gleichgewicht der Kräfte allmählich herzustellen. Allerdings liegen solche Möglichkeiten zunächst noch ziemlich fern. Auch sind die Schiffe durch ihre Panzerbedeckungen einigermaßen geschützt gegen Sprengkörper, wie sie von Luftschiffen aus geworfen werden können, und das Treffen eines Schiffes vom Ballon aus ist nicht sicher. Die Möglichkeit derartiger Wirkungen muß jedoch im Auge behalten werden.



Auf dem Gebiete der Luftschiffahrt ist jedenfalls eine Überlegenheit des Verteidigers zweifellos zu erlangen, denn von der deutschen Küste aus werden unsere Luftschiffe und Flugmaschinen gegen die englische Angriffsflotte stets erfolgreicher operieren können als englische Luftfahrzeuge, die sich auf die Flotte selbst oder auf die weitabliegende englische Küste stützen müßten, gegen unsere Befestigungen und Schiffe<sup>1)</sup>.

Solche Überlegenheitsmöglichkeiten müssen sorgsam wahrgenommen, nichts darf gering geachtet werden, was den Feind irgend zu schädigen imstande ist, und mit der Verwendung aller Mittel, die Technik, Schiffsbau- und Befestigungskunst an die Hand geben können, müssen sich der kühnste Offensivgeist und die verwegenste Unternehmungslust paaren. Nur dann können und dürfen wir hoffen, den stolzen Feind derart zu schwächen, daß wir schließlich auf hoher See die Hauptentscheidung herausfordern können.

In diesem Kampfe aber müssen wir siegen, oder dürfen zum mindesten nicht besiegt werden, denn mit ihm wird die Frage entschieden werden, ob wir neben und trotz England eine Weltmachtstellung zu erringen vermögen.

Dieser Sieg wird dann aber nicht nur im ausschließlichen Interesse Deutschlands erfochten werden. Wir werden in einem solchen Kampfe — wie schon so oft — die allgemeinen Interessen der Welt vertreten, denn nicht nur um unsere Gleichberechtigung wird es sich handeln, sondern um die Freiheit der Meere überhaupt. „Für dieses hohe Ziel ist Rußland unter der Kaiserin Katharina II., Frankreich unter dem ersten Napoleon und in ungleichen Anläufen bis zum Jahre 1904 im ganzen späteren Verlauf seiner Geschichte eingetreten, und diesem Ideal strebt mit höchster Energie die große Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu. Es ist auch die Entwicklung des Völkerrechts, die alle übrigen Nationen erschauen“<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege Bd. I, 2. Kapitel, 4, und Bd. II, 4. Kapitel, 12.

<sup>2)</sup> Th. Schiemann, Kreuzzeitung vom 26. Oktober 1910.



In einem solchen Kampfe würden wir daher geistig auch nicht allein stehen sondern alles, was auf dem weiten Erdball freiheitlich und selbstbewußt denkt und fühlt, wird mit uns einig sein im Kampf gegen die anmaßendsten Herrschaftsgelüste eines einzelnen Volkes, das trotz alles humanitären und liberalen Anscheins, den es seinem Handeln zu geben weiß, doch niemals etwas anderes erstrebt hat als den eigenen Vorteil und die rücksichtslose Unterdrückung seiner Mitbewerber.

Sollte sich die französische Flotte — wie das wohl zu erwarten ist — mit der englischen vereinigen und am Kampf gegen uns teilnehmen, so wäre dieser noch weit schwieriger für uns durchzuführen als gegen England allein. Frankreichs Hochseeflotte würde im Mittelmeer unsere dortigen Verbündeten im Schach halten, England seine ganze Flotte gegen uns verwenden können. Auch wäre es möglich, daß sowohl im Mittelmeer wie in der Nordsee kombinierte Flotten beider Staaten auftreten, da England die Wahrung seiner Mittelmeerinteressen schwerlich Frankreichs Obhut allein anvertrauen würde. In noch weitere Ferne wäre dann die Aussicht auf einen möglichen Erfolg gerückt. Aber auch dann dürfen wir nicht verzagen. Wir müßten vielmehr die französische Flotte gewissermaßen zu Lande bekämpfen, d. h. wir müßten Frankreich derart niederzuwerfen suchen, daß es gezwungen wäre, dem Bunde mit England zu entsagen und seine Flotte zurückzuziehen, um sich vor völligem Verderben zu retten. Wie wir 1870/71 bis zur Küste des Atlantischen Ozeans vorgezogen sind, so müßten wir auch dieses Mal eine völlige Eroberung ins Auge fassen, um uns vor allem der französischen Kriegshäfen zu bemächtigen und die französischen Marineanlagen zu zerstören. Es würde ein Krieg bis aufs Messer sein, den wir dann gegen Frankreich durchzuführen hätten, ein Krieg, der — wenn er erfolgreich wäre — die französische Großmachtsstellung für immer vernichten müßte. Will Frankreich sich mit seiner abnehmenden Bevölkerungszahl auf einen solchen Kampf einlassen, so muß es darauf gefaßt sein, als mitbestimmendes Volk im europäischen Staatensystem auszuschcheiden



und in dauernde politische Abhängigkeit zu verfallen. Das ist der Einsatz.

Auch mit einer Teilnahme Rußlands am Seekriege ist unter Umständen zu rechnen. Sie ist insofern weniger gefährlich, als die russische Ostseeflotte vorläufig wenigstens noch schwach ist und sich nicht so leicht wie die französische mit der englischen vereinigen kann. Ihr gegenüber würden wir auf der inneren Linie operieren können, d. h. wir könnten die Möglichkeit ausnutzen, unsere Streitkräfte durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal überraschend in der Ostsee zu vereinigen, die russischen Schiffe mit großer Überlegenheit anzugreifen und nach ausgeführtem Schlage wieder in die Nordsee zurückzukehren. Auch für diese Operation aber ist es von größter Wichtigkeit, daß die dänischen Meerengen nicht vom Feinde benutzt werden können. Zielen sie in englische Hände, so wäre jedes freie Operieren in der Ostsee so gut wie unmöglich, und unsere Ostseeküste bliebe dann ausschließlich auf den passiven Schutz unserer Küstenbatterien angewiesen.

---



## Worauf es ankommt

Ich bin auf die wahrscheinlichen Verhältnisse des nächsten Seekrieges näher eingegangen, weil ich glaube, daß man unsere politische und militärische Gesamtlage nur dann zutreffend würdigen kann, wenn man den Kampf zu Wasser und zu Lande in seinen Wechselbeziehungen betrachtet und sich vergegenwärtigt, welche Möglichkeiten und Gefahren sich aus dem Zusammenwirken der feindlichen Kräfte von den Landgrenzen und vom Meere aus ergeben. Nur dann kann man — wie mir scheinen will — beurteilen, in welchen Richtungen sich unsere Kriegsvorbereitungen vor allem bewegen müssen.

Die Erwägungen nun, zu denen die Betrachtung des Seekrieges gegen England und seine wahrscheinlichen Verbündeten Veranlassung geben, haben gezeigt, daß es einer sehr bedeutenden Kraftanstrengung bedarf, um uns auf dem Meere eines feindlichen Angriffs siegreich zu erwehren; sie haben aber zugleich erkennen lassen, daß wir zur See nur dann auf endlichen Erfolg rechnen dürfen, wenn wir zu Lande siegreich sind. Wenn eine englisch-französische Armee von Holland aus siegreich in Norddeutschland eindringt und unsere Küstenverteidigung im Rücken bedroht, würde sie auch unsere Verteidigung zur See sehr bald lahmlegen. Das gleiche gilt vom östlichen Kriegsschauplatz. Wenn russische Armeen siegreich an der Ostseeküste vordrängen und mit einer vereinigten Flotte unserer Gegner zusammenwirkten, könnte auch hier eine Fortführung des Seekrieges durch die Operationen des Feindes zu Lande unmöglich gemacht werden.

Wir erkennen also, daß es in erster Linie darauf ankommt,



unsere Wehrkraft zu Lande so auszugestalten, daß sie für alle Fälle die Möglichkeit gewährleistet, uns auf dem europäischen Festlande siegreich zu behaupten. Erst die völlige Sicherung unserer festländischen Stellung in Europa gibt uns die Möglichkeit, einen Krieg zur See tatkräftig und erfolgreich durchzuführen und eine Weltpolitik zu treiben, die sich auf eine Seemacht gründet. Solange Rom von Hannibal in Italien selbst bedroht war, konnte es an Weltpolitik überhaupt nicht denken. Erst als es sich im eigenen Lande völlig gesichert sah, hat es seinen großen Siegeslauf in der Geschichte begonnen.

Ferner zeigt die Betrachtung aber auch, daß der Erfolg zu Lande durch den Seekrieg beeinflusst werden kann. Wenn es dem Gegner gelingt, unsere Flotte zu vernichten und mit stärkeren Heeresteilen an der Nordseeküste zu landen, können durch einen solchen Erfolg erhebliche Kräfte der Landarmee zur Abwehr in Anspruch genommen werden, was auf die Kriegsführung an den Landgrenzen unmöglich ohne Einfluß bleiben könnte. Es ergibt sich daraus die unbedingte Notwendigkeit, auch die Verteidigung unserer heimischen Küsten derart vorzubereiten, daß jeder noch so übermächtige Angriff siegreich abgewiesen werden kann.

Zugleich drängt sich aus der Betrachtung der politischen Lage unabweisbar die Überzeugung auf, daß es sich bei unserer Kriegsvorbereitung nicht um eine allmähliche Entwicklung unserer Wehrkraft zu Lande und zur See handeln kann, die die Finanzen des Landes möglichst wenig belastet und für andere Kulturaufgaben weiten Spielraum läßt: sondern daß es darauf ankommt, uns unter Hintansetzung aller anderen Rücksichten mit der äußersten Tatkraft auf einen Krieg vorzubereiten, der in nächster Zeit bevorzustehen scheint und über unsere ganze politische und kulturelle Zukunft entscheiden soll. Die Betrachtung der großen Richtlinien der Weltpolitik und der politischen Bestrebungen der einzelnen Staaten hat erkennen lassen, daß sich die Weltlage für uns zu einer kritischen gestaltet hat, daß wir in einer Zeit leben, die über unsere Weltmachtstellung oder unseren Niedergang entscheiden



wird. Der innere Zusammenbruch des Dreibundes, wie er in dem Vorgehen Italiens gegen die Türkei offen zutage getreten ist, droht diese Weltkrisis zu einer raschen Entscheidung zu treiben.

Die Frist, die uns vom Schicksal noch vergönnt ist, um unsere Kräfte zusammenzuraffen und uns auf das tödliche Ringen vorzubereiten, ist möglicherweise nur noch kurz bemessen. Wir müssen sie nutzen, wenn wir der Mahnung des großen Kurfürsten eingedenk sein wollen, daß wir Deutsche sind. Das ist der Gesichtspunkt, von dem aus wir unsere Kriegsvorbereitungen zu Wasser und zu Lande betreiben müssen; nur von ihm aus können wir unserer nationalen Aufgabe gerecht werden.

Daß wir uns durch diese Sachlage zu übereilen, nur für den Augenblick berechneten Maßnahmen hinreißen lassen sollten, ist nicht meine Meinung. Was im Interesse der Wehrhaftigkeit unternommen wird, muß der doppelten Forderung genügen, dem Bedürfnis der Gegenwart gerecht zu werden und zugleich für die Entwicklung der Zukunft von Wert zu sein. Wohl aber müssen wir uns durch die Gefahr unserer Lage zur äußersten Tatkraft anspornen lassen, damit noch in letzter Stunde wenigstens einiges von dem nachgeholt werden kann, was in den letzten Jahren versäumt worden ist.

Da es vor allem darauf ankommt, unsere schwer bedrohte Stellung auf dem europäischen Festlande zu sichern, werden wir auch die Vorbereitung des Landkrieges in erster Linie ins Auge fassen und die schwierige Frage beantworten müssen, durch welche Mittel wir hoffen können, der großen numerischen Überlegenheit unserer Feinde Herr zu werden; denn eine solche wird besonders dann vorhanden sein, wenn Italien als tätiges Mitglied aus dem Dreibunde ausscheidet, mag es ihm formell weiter angehören oder nicht, oder wenn es gar politisch zum Irredentismus übergeht. Die Vorbereitung des Seekrieges soll dann in zweiter Linie besprochen werden.

Die erste Forderung, die sich uns in bezug auf die Kriegsführung zu Lande ergibt, geht dahin, die Wehrkraft unseres



Volk in ihrer Gesamtheit für den Krieg verfügbar zu machen, die gesamte junge Mannschaft in den Waffen auszubilden und die allgemeine Wehrpflicht zur Tat werden zu lassen.

In der Stunde der Not geboren, hat sie uns einst durch gewaltige Kraftentfaltung von der Fremdherrschaft befreit, hat in langen Friedensjahren ein kraftvolles und waffenstarkes Volk erzogen und uns dann in den deutschen Einigungskriegen Sieg auf Sieg gebracht. Ihre Bedeutung für die soziale Entwicklung der Nation ist in einem besonderen Kapitel besprochen worden. Auch heute würde das Deutsche Reich eine gewaltige politische Bedeutung haben, wenn wir dem Grundsatz treu geblieben wären, aus dem unsere Größe erwachsen ist.

Frankreich hat heute eine Bevölkerung von etwa 40 Millionen, das europäische Rußland mit Polen und dem Kaukasus eine solche von rund 140 Millionen; demgegenüber hat Deutschland allerdings nur 65 Millionen Bewohner. Da die russischen Heereskräfte aber durch die verschiedensten Verhältnisse zum großen Teil gebunden sind, weder zeitlich noch räumlich einheitlich verwendet werden können, auch an militärischem Wert zurückstehen, würde ein deutsches Heer, das der Bevölkerung entspräche, sehr wohl in der Lage sein, sich beider Gegner siegreich zu erwehren, wenn es mit Entschlossenheit auf der inneren Linie operierte, selbst wenn England sich an dem Kampf beteiligte.

Zu unserem Unheil sind gerade wir dem Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht untreu geworden und haben es scheinbar endgültig aufgegeben, sie tatsächlich durchzuführen. Das Land der allgemeinen Wehrpflicht ist jetzt Frankreich; bei uns wird sie wohl noch im Munde geführt, ist aber nur noch zum Schein erhalten, denn in Wirklichkeit werden vielleicht noch 50 % der Wehrfähigen zur Ausbildung herangezogen. Besonders die Bevölkerung der großen Städte wird nur in geringem Umfange für die Armee nutzbar gemacht.

In dieser Richtung muß eine Reorganisation erfolgen, die die Kräfte der Nation energisch zusammenfaßt und ein wirkliches Volksheer schafft, wie wir es heute nicht haben. Nur



wenn wir dieser Forderung genügen, werden wir uns den feindlichen Mächten gegenüber dauernd behaupten können.

Indem wir diese Notwendigkeit als eine nationale Pflicht erkennen, dürfen wir uns doch zugleich nicht verhehlen, daß es unmöglich ist, das Versäumte in kurzer Zeit nachzuholen. Man kann unsere Friedensarmee nicht plötzlich um 150 000 Mann vermehren. Dazu würden Ausbildungspersonal und Ausrüstung gar nicht vorhanden sein, und auch finanziell wäre die hierzu erforderliche Ausgabe nicht auf einmal zu leisten. Auch tritt die volle Wirksamkeit einer Heeresvermehrung erst sehr allmählich ein, wenn ihr entsprechend die Zahl der Reservisten und Landwehrleute gestiegen ist. Wir können also zur Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht nur allmählich zurückkehren. Das Tempo freilich, das das neue Quinquennatsgesetz einschlägt, ist von keinem Standpunkt aus irgend gerechtfertigt. Aber auch wenn wir unsere Armee in stärkerem Maße vermehren wollten, müßten wir uns dennoch sagen, daß selbst bei äußerster Anspannung unserer Kräfte die Wirkung nur sehr allmählich eintreten kann, daß wir wohl in absehbarer Zeit nicht hoffen dürfen, die numerische Übermacht unserer Gegner auch nur annähernd auszugleichen.

Wir müssen daher — auch wenn wir in tatkräftigster Weise die Vermehrung der Armee betreiben — noch auf andere Mittel bedacht sein, um eine Überlegenheit über unsere Feinde zu gewinnen. Sie können nur auf geistigem Gebiet gesucht werden.

An ungezählten Beispielen läßt uns die Geschichte erkennen, daß die Massen an sich nur dann der entscheidende Faktor im Kriege gewesen sind, wenn die Gegner sich in allen anderen Beziehungen gleichwertig waren, oder wenn die Überlegenheit der einen Partei das Maß überschritt, das durch das Gesetz der Zahl bedingt ist<sup>1)</sup>. In den meisten Fällen aber war es ein besonderer Vorteil der einen Partei: bessere Bewaffnung, überlegene Tüchtigkeit der Truppen, Genialität der Führung

---

<sup>1)</sup> Vgl. v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege Bd. I, 2. Kapitel, 2.  
v. Bernhardi, Deutschland und der nächste Krieg



oder ein überlegenes Prinzip des Handelns, was den Sieg häufig gegen die Überzahl herbeiführte. Rom hat die Welt mit Minderheiten erobert, Friedrich der Große sich des gegen ihn verbündeten Europas mit Minderheiten erwehrt. Noch die jüngste Vergangenheit zeigt uns den siegreichen Kampf des numerisch schwächeren japanischen Heeres gegen eine fast erdrückende Übermacht. Nun können wir freilich nicht von vorn herein darauf rechnen, einen großen Feldherrn an unserer Spitze zu sehen; ein Friedrich der Einzige wird kaum zum zweiten Male geboren. Auch können wir nicht im voraus wissen, ob unsere Truppen sich den feindlichen überlegen erweisen werden. Wohl aber können wir zu erkennen suchen, welche Momente sich in einem zukünftigen Kriege als die entscheidenden erweisen, wovon Sieg oder Niederlage in Zukunft vornehmlich abhängen werden. Wenn wir dann auf Grund dieser Erkenntnis den Krieg in einem ganz bestimmten Sinne vorbereiten und überall die entscheidenden Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen, können wir schon dadurch tatsächliche Überlegenheitswerte schaffen und einen Vorsprung vor unseren Gegnern gewinnen, der sich im Laufe des Krieges wohl nur schwer wird einholen lassen. Wenn wir dann noch im Kriege selbst nach einem überlegenen Prinzip des Handelns verfahren, das sich eben aus der Eigentümlichkeit des heutigen Krieges ergibt, muß es möglich sein, eine tatsächliche Überlegenheit zu gewinnen, die sogar eine bedeutende numerische Übermacht auszugleichen vermag.

Nicht darauf kommt es schließlich an, Bataillon gegen Bataillon, Batterie gegen Batterie zu setzen, über die gleiche Anzahl von Geschützen, Maschinengewehren, Luftschiffen und anderen technischen Einrichtungen zu verfügen wie der wahrscheinliche Gegner, es muß geradezu als törichtes Beginnen bezeichnet werden, wenn man alle Mühe darauf richtet, dem Gegner auf sämtlichen materiellen Gebieten ebenbürtig zu sein. Man kommt dadurch nur zu einer gewissen geistigen Abhängigkeit und Nachtreterei.

Bestrebt sein muß man vielmehr, in den Faktoren über-



legen zu sein, von denen in letzter Linie die Entscheidung abhängt. Diese entscheidenden Kraftelemente schon im Frieden vorzubereiten und sie im Kriege nach einem klar erkannten Prinzip der Überlegenheit zu verwenden: das ist die Aufgabe unserer Heeresleitung im Frieden und im Kriege. Das muß uns die geistige und damit die tatsächliche Überlegenheit über unsere Feinde verschaffen. Sonst laufen wir Gefahr, von deren Zahl erdrückt zu werden.

Auf den ausgetretenen Wegen des Hergebrachten und der Gewohnheit, im geistlosen Wettstreit der Rüstungen ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Klaren Sinnes und hellen Auges müssen wir vielmehr den wahrscheinlichen Verhältnissen des zukünftigen Krieges nachspüren und dürfen uns nicht scheuen, unter Umständen auch völlig neue Wege zu wandeln, die durch Erfahrung und Übung noch nicht geheiligt sind. Nur auf neuen Wegen kann man neue Ziele erreichen, und die Geschichte unserer Armee lehrt uns in zahlreichen Beispielen, wie gerade im Fortschritt, in der bewußten auf überzeugenden Erwägungen begründeten Neuerung die Überlegenheit wurzelt. Die geistige Kraft, zu erkennen, wo unter veränderten Verhältnissen die Entscheidung gesucht werden muß, und der geistige Mut, dieses Neue auch wirklich zu wollen, das ist der Boden, auf dem die großen Erfolge erwachsen.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, das Wesen des zukünftigen Krieges näher zu untersuchen, um aus ihm systematisch die Gesichtspunkte zu entwickeln, die sich in einem zukünftigen Kriege als die entscheidenden erweisen werden. Eine eingehende Erörterung dieser Fragen findet sich in dem kürzlich von mir veröffentlichten Buch „Vom heutigen Kriege“. Hier will ich nur die Ergebnisse der dort angestellten Untersuchung kurz zusammenfassen, um damit eine Grundlage für die weitere Ausführung dessen zu gewinnen, worauf es für die Zukunft ankommt.

In einem zukünftigen europäischen Kriege wird mit Massen operiert werden, wie sie bisher wohl noch in keinem Kriege tätig gewesen sind; es werden Waffen gebraucht werden, deren Wir-



kungen alles bisher Dagewesene übersteigen; und es werden Verkehrsmittel zur Anwendung gelangen, wie sie in gleicher Leistungsfähigkeit und Vielseitigkeit in früheren Kriegen unbekannt waren. Diese drei Momente vor allem werden dem Kriege der Zukunft sein Gepräge geben.

Die Massen bedeuten an sich eine Kraftsteigerung; sie schließen aber auch Schwächemomente ein. Je größer sie sind, je weniger sie von Berufssoldaten geführt werden können, desto mehr nimmt ihre taktische Leistungsfähigkeit ab; je weniger sie während des Krieges besonders bei enger Versammlung aus dem Lande leben können, je mehr sie daher auf den täglichen Nachschub von Verpflegungsmitteln angewiesen sind, desto schwerfälliger und unbeweglicher werden sie. Bei dem großen Raum, den sie für ihre Entfaltung in Anspruch nehmen, ist es außerordentlich schwer, sie gleichzeitig nach einem einheitlichen Gesichtspunkt zur Wirkung zu bringen. Auch sind sie moralisch niederdrückenden Einflüssen sehr viel zugänglicher als fester gefügte Truppen und können der eigenen Kriegsführung gefährlich werden, wenn die Verpflegung versagt, die Disziplin sich lockert und dem Feldherrn die Gewalt über die Scharen verloren geht, die er nur unter geregelten Verhältnissen beherrschen kann.

Die gesteigerten Waffenwirkungen ferner reichen nicht nur räumlich wesentlich weiter als früher, sondern sind auch sehr viel verheerender geworden und stellen daher an die Leistungsfähigkeit des Soldaten sehr erhöhte Anforderungen. Die Gefahrzone beginnt sehr viel früher als bisher; der Raum, der im Angriffsgefecht durchschritten werden muß, ist sehr viel größer geworden; kriechend und springend muß er im Angriff überwunden werden; oft wird der Soldat besonders in der Verteidigung vom Spaten Gebrauch machen müssen, wobei er einem sehr viel stärkeren Feuer ausgesetzt ist als ehemals; unter allen Umständen muß er sehr viel mehr schießen als in vergangenen Tagen. Das Schnellfeuer, das der Truppe entgegenschlägt, steigert bei jeder unvorsichtigen Bewegung die Verluste. Alle Waffengattungen haben unter diesem Umstande



zu leiden; dabei werden Unterkunft und Verpflegung dürftiger sein als jemals früher; kurz: während die Truppen im Durchschnit an Wert abgenommen haben, sind die Anforderungen, die an sie herantreten, erheblich viel größer geworden.

Die verbesserten Verkehrsmittel endlich erleichtern und ermöglichen die Bewegung und Verpflegung großer Massen allerdings in hohem Grade, fesseln sie aber zugleich an die Schienenstränge und festen Straßen und müssen, wenn sie im Verlauf der Ereignisse einmal fehlen oder versagen, die Verhältnisse um so unerträglicher und schwieriger machen, je mehr die Truppe an ihren Gebrauch gewöhnt war und die Heerführung mit ihnen rechnete.

Es geht aus diesen Erwägungen unmittelbar hervor, daß eine gewaltige Überlegenheit die Truppe gewinnen muß, deren Gefechtsleistung und Operationsfähigkeit größer sind, als es beim Gegner der Fall ist. Wer alle operativen Bewegungen schneller als der Feind auszuführen und größere Truppenmassen als jener auf engem Raum zu versammeln und tätig zu erhalten vermag, wird stets in der Lage sein, eine numerische Überlegenheit in der für entscheidend gehaltenen Richtung zu vereinigen; verfügt er außerdem über die schlagkräftigere Truppe, so wird er gegen einen Teil des feindlichen Heeres entscheidende Erfolge erfechten und sie gegen dessen übrigen Abteilungen ausbeuten können, bevor der Gegner auf anderen Strecken des Kriegsschauplatzes gleichwertige Vorteile zu erringen vermochte.

Da ferner Operationsfähigkeit und Truppenwert vornehmlich in der Offensive zur Geltung kommen und von ihr vor allem ausgenutzt werden können, ergibt sich die notwendige Folgerung, daß nur in der offensiven Kriegführung das Heil zu suchen ist.

Die Überlegenheit des Angriffs beruht, abgesehen von den moralischen Kraftelementen, die er auslöst, hauptsächlich auf Zeitgewinn. Indem der Angreifer die Richtung des Angriffs nach dem Schwergewicht seiner eigenen Absichten bestimmt, vermag er an der gewählten Stelle eine Überlegenheit



gegen den überraschten Verteidiger zu vereinigen. Die Initiative, die das Vorrecht des Angreifers ist, gibt ihm einen Vorsprung in Zeit und Raum, der in operativen und taktischen Vorteilen zum Ausdruck kommt. Diesen Vorzug aber vermag der Verteidiger nur dann auszugleichen, wenn er die Absichten des Angreifers rechtzeitig erkennt und Zeit hat, erfolgversprechende Gegenmaßregeln zu treffen. Je schneller also der Angreifer operiert und siegt, je operationsfähiger und gefechtsstärker demnach seine Truppen sind, desto größer ist die Überlegenheit, die der Angriff seiner Natur nach gewährt.

Diese Überlegenheit aber steigert sich mit den wachsenden Massen. Je größer und schwerfälliger die zu bewegenden Heere und je weiter überdies die zurückzulegenden Entfernungen sind, desto schwieriger und zeitraubender wird es für den Verteidiger sein, einem überraschenden Angriff gegenüber zweckmäßige Gegenmaßregeln zu treffen, desto günstiger sind also die Erfolgsaussichten des Angreifers, besonders wenn dieser auch dadurch im Vorteil ist, daß er über bessere Truppen verfügt.

Endlich gewährt der Angriff dem numerisch Schwächeren die Möglichkeit, auch bei sonst gleichen Verhältnissen den Sieg zu erfechten, und zwar um so mehr, je größer die Massen sind, um die es sich handelt. Da es in den meisten Fällen unmöglich ist, die Gesamtmasse eines modernen Heeres gleichzeitig und einheitlich zur Wirkung zu bringen, ist der Sieg in der entscheidenden Richtung, in der Richtung also, die die Lebensadern des Gegners am unmittelbarsten trifft<sup>1)</sup>, meistens für den ganzen Verlauf des Krieges entscheidend und äußert seine Wirkung auch auf den entfernteren Teilen des Kriegsschauplatzes. Vermag also der Angreifer in der entscheidenden Richtung mit überlegenen Kräften aufzutreten und zu siegen, eben weil die Überzahl des Feindes nicht zur Geltung kommen konnte, so ist die Möglichkeit eines endlichen Sieges auch über das an Zahl stärkere Heer gegeben. Es ist das gleiche Ge-

<sup>1)</sup> Vgl. v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege Bd. II, 4. Kapitel, 5.



feh, dem es Friedrich der Große verdankte, daß er durch überlegene Operationsfähigkeit und Schlagkraft seiner zahlenmäßig um vieles stärkeren Feinde immer von neuem Herr wurde.

Daß die Überlegenheit des Angriffs sich erhöht, je überraschender er erfolgt und je weniger beweglich die feindlichen Armeen sind, bedarf keines weiteren Beweises. Es ergibt sich daraus aber, daß die Möglichkeit, die eigenen Bewegungen zu verschleiern und die feindliche Operationsfähigkeit zu schädigen, eine tatsächliche Überlegenheit gewährt, die zwar nur einen mittelbaren Wert hat, deshalb aber durchaus nicht unterschätzt werden darf.

Aus diesen Erwägungen ist mit Notwendigkeit zu folgern, daß, wenn man in einem zukünftigen Kriege bei sonst gleichen Verhältnissen die Überlegenheit gewinnen will, man darauf bedacht sein muß, durch die Friedensvorbereitung den praktischen Wert und die Operationsfähigkeit der Truppen nach Möglichkeit zu erhöhen und die Mittel besonders zu entwickeln, durch die man die eigenen Bewegungen verschleiern und die feindliche Operationsfähigkeit schädigen kann; im Kriege selbst aber, wenn irgend möglich, offensiv zu verfahren, die Initiative zu behaupten und die Operationsfähigkeit der eigenen Truppen so viel als möglich auszunutzen, um die entscheidenden Richtungen und in ihnen die Überlegenheit zu gewinnen. Vor allem wird der Staat in diesem Sinne handeln müssen, der einerseits unverrückbare Ziele zu verfolgen hat und anderseits von überlegenen Feinden angegriffen werden kann. Er vor allem muß sein Heer im offensiven Sinn entwickeln, da er selbst in der strategischen Defensive immer bestrebt sein muß, angriffsweise zu verfahren.

Das gilt vor allem für Deutschland. Für uns müssen die Gesichtspunkte, die ich eben kurz zu entwickeln versuchte, unbedingt maßgebend sein, wenn wir der Zukunft mit Vertrauen wollen entgegensehen können. Alle unsere Maßregeln müssen darauf berechnet sein, das bessere, operationsfähigere



und für den Angriff besonders geeignete Heer zu schaffen; diesem Gesichtspunkt müssen sich alle anderen unterordnen. So gewinnen wir einen Standpunkt, von dem aus wir allen unseren Maßregeln einen inneren Zusammenhang geben, sie alle einem großen Ziele dienstbar machen und uns davor bewahren können, auf Irrwege zu geraten, die man nur allzuleicht einschlägt, wenn man die Dinge einzeln — gewissermaßen ressortmäßig — betrachtet und sie einzeln statt in dem Zusammenhange beurteilt, in dem sie wirksam werden sollen. Manches von dem, was wir bisher getan oder gelassen haben, hätte sich besser und vorteilhafter gestaltet, wenn wir diesen einigenden Standpunkt innegehalten hätten.

Die Forderungen nun, die ich als die entscheidenden bezeichnet habe, befinden sich in einem gewissen Gegensatz zu den heute allgemein maßgebenden und bestimmenden Bestrebungen und bedingen daher eine bewusste Gegenwirkung gegen die treibenden Kräfte unserer Zeit.

Je größer die Heeresmassen sind, mit denen die einzelnen Staaten sich zu überbieten suchen und der Krieg geführt werden soll, desto geringer wird die Operationsfähigkeit, desto geringer auch der taktische Wert der Truppen, und zwar nicht nur der Durchschnittswert, sondern auch der Wert jeder einzelnen Abteilung als solcher. Die Masse kann sogar, wie wir sahen, zur Gefahr für die eigene Sache werden. „Sie werden in ihrem eigenen Fett erstickt“, sagte General v. Brandenstein, der große Organisator des Aufmarsches von 1870, mit Bezug auf die Massenformationen der Franzosen. Die völlige Vernachlässigung der Kavallerie ferner in ihrem Verhältnis zur Gesamtmee hat die Heerführung der Mittel beraubt, die gegnerische Operationsfähigkeit zu schädigen und die eigenen Bewegungen wirksam zu verschleiern. Auch in der Ausbildung ist der Verschleierung nie und nirgends die erforderliche Beachtung geschenkt worden. Der Operationsfähigkeit der Truppen endlich wird nicht immer die überragende Bedeutung beigegeben, die ihr für den Krieg der Zukunft unbedingt zukommt.



Mechanische Kriegsauffassung <sup>1)</sup> und schwächliches Nachgeben gegenüber dem Druck der öffentlichen Meinung, oft wohl auch mangelndes Verständnis für die Forderungen der Wirklichkeit haben zu Maßnahmen geführt, die innere Widersprüche zwischen dem militärisch Gebotenen und dem wirklich Erreichten zur Folge haben mußten und daher vom rein militärischen Standpunkt aus nicht zu rechtfertigen sind. Es wäre daher gewiß nicht logisch und zweckmäßig, auf solchen Wegen zu verharren, sobald man einmal erkannt hat, daß man auf ihnen die erstrebte Überlegenheit über den Gegner nicht zu erreichen vermag.

Dieser innere Widerspruch zwischen dem Notwendigen und dem Erstrebten tritt schon bezüglich der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht in die Erscheinung. Zwischen dem Wunsch, sie wenigstens einigermaßen durchzuführen, und der Scheu vor den nötigen Ausgaben schwankt man hin und her und greift zu allerhand Aus Hilfsmitteln, die den Schein retten sollen, ohne der Sache gerecht zu werden. Eines dieser Mittel ist die Ersatzreserve, die jetzt wieder einmal vielfach in Vorschlag gebracht wird. Mit der flüchtigen Ausbildung, die diese Leute bestenfalls erhalten sollen, ist der Sache aber keineswegs gedient. Damit schafft man nur ein militärisches Proletariat, das zu ernststen militärischen Leistungen nicht befähigt wäre. Eine solche Maßregel würde das in der Armee vorhandene Ausbildungspersonal auf das schwerste überlasten und damit diese selbst mittelbar schädigen. Eine Verstärkung der Feldarmee könnte auf diesem Wege auch gar nicht erreicht werden, da Kadres, die die Masse der Ersatzreservisten aufnehmen könnten, nicht vorhanden sind. Diese würde also nur die Rekrutendepots füllen und den Ersatz der Verluste einigermaßen beschleunigen.

Der gleiche innere Widerspruch zeigt sich vielfach auch in der Verwendung der Truppen. Jedes Heer zerfällt heute in Linientruppen, die schon im Frieden formiert sind und für den

---

<sup>1)</sup> Vgl. v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege Bd. II, 4. Kapitel, 1.



Krieg nur aufgefüllt, und in Neuformationen, die erst im Mobilmachungsfall neu aufgestellt werden. Der taktische Wert dieser letzteren ist nach ihrer Zusammensetzung und dem Alter der Mannschaften sehr verschieden, immer aber sehr viel geringer als der der Linientruppen. Auch die Landwehrformationen, die 1870/71 im Feldkriege Verwendung fanden, haben dies trotz ihrer tüchtigen und anerkanntswerten Leistungen bewiesen, und die damaligen französischen Neuformationen waren vollends taktisch unzulänglich. Das Tätigkeitsgebiet solcher Truppen ist der Dienst in zweiter Linie. Im Offensivkriege fällt ihnen die Sicherung der Eisenbahnen und Etappen, die Besetzung des eroberten Landes, zum Teil auch die Belagerung der feindlichen Festungen zu, kurz, sie müssen alle die Aufgaben lösen, die sonst die Feldarmee schwächen würden. Im Defensivkriege werden sie überall die örtliche im wesentlichen passive Verteidigung und die Unterstützung des Volkskrieges zu übernehmen haben. In dieser zunächst beschränkten Tätigkeit werden solche Neuformationen allmählich in die Aufgaben des Krieges hineinwachsen und damit auch eine gewisse Offensivkraft gewinnen, mit der zu Beginn des Krieges zweifellos nicht zu rechnen ist, und zwar um so weniger, je weniger solche Truppentkörper mit Kolonnen, Trains und Kavallerie vollwertig ausgerüstet sind.

Trotzdem rechnet man anscheinend auch bei uns damit, sie im Kriegsfalle teilweise in vorderster Linie zu verwenden und ihnen oft sogar die entscheidenden Operationen zu übertragen <sup>1)</sup>. Reserve- und Linientruppen werden wie gleichwertige Steine auf dem Damenbrett behandelt, und niemand scheint daran zu denken, daß die einen sehr viel weniger leistungsfähig sind als die anderen. In solcher mechanischen Auffassung liegt eine große Gefahr.

Für den Feldkrieg müssen wir soweit wie irgend möglich

---

<sup>1)</sup> General Chr. v. Falkenhäusen weist in seinem Buch „Flankenbewegung und Massenheer“ zwei Reservearmeen die entscheidenden Operationen zu.



nur Linientruppen verwenden und uns lieber in der Masse beschränken als minderwertigen Truppen Aufgaben zuweisen, denen sie nicht gewachsen sind. Wir müssen den Mut haben, nach freiem Entschluß unter Umständen mit numerisch schwächeren, dafür aber taktisch überlegenen und im Verhältnis zum Gegner operationsfähigeren Truppen die Offensive zu ergreifen in dem Bewußtsein, daß taktische Schlagkraft und Operationsfähigkeit die Vorteile der größeren Zahl überwiegen und daß gerade bei den heutigen Massenheeren der Sieg in der entscheidenden Richtung von größerer Bedeutung für die Gesamtentscheidung ist als jemals früher.

Bei den Linientruppen liegt die Entscheidung, nicht bei den Massen, die neben ihnen bei einer Mobilmachung aufgestellt werden. Wer nach diesem Grundsatz handelt und sich in der Massenverwendung soweit beschränkt, daß er die volle Bewegungsfreiheit der Armeen wahrt, wird eine große Überlegenheit über den gewinnen, dessen Feldheer durch minderwertige Truppen belastet, dadurch in seiner Gesamtleistung herabgedrückt ist und außerdem durch seine eigene Masse an Operationsfähigkeit eingebüßt hat. Die Masse der Heeresreserven aber muß dazu verwendet werden, nicht mit den Linientruppen, sondern neben ihnen tätig zu sein und ihnen alle nebenfächlichen Aufgaben abzunehmen. In diesem Sinne werden auch überlegene Volksreserven eine zweifellose Überlegenheit im Kriege selbst gewähren.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich unmittelbar — besonders, wenn man bedenkt, daß die ersten großen Waffenentscheidungen gegen früher an Bedeutung gewonnen haben<sup>1)</sup> —, daß wir alle Mittel anstrengen müssen, um die Linienarmee so stark und so leistungsfähig zu machen wie nur möglich, und daß es falsch wäre, sie durch übermäßige Personalabgaben an die Reservetruppen über Gebühr zu schwächen, in dem Bestreben diese letzteren taktisch gleichwertig zu machen. Dieser

<sup>1)</sup> Vgl. v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege Bd. II, 4. Kapitel, 9.



Zweck wird doch unter keinen Umständen erreicht; nur das allgemeine Niveau des Truppenwerts würde gedrückt werden.

Die Linientruppen nach Möglichkeit zu verstärken und zu vermehren, muß daher unser unausgesetztes Bestreben sein. Eine Erhöhung des Friedensstandes der stehenden Armee ist unendlich viel mehr wert als eine sehr viel größere Zahl schlecht ausgebildeter Ersatzreservisten. Vor allem müssen die Etatstärken erhöht werden. Je stärker die einzelne Truppe schon im Frieden ist, desto leistungsfähiger ist sie für den Krieg, und darauf kommt es vor allem an, gute Truppen zu haben, nicht viele. In der Konzentration, nicht in der Verwässerung liegt das Heil der Zukunft <sup>1)</sup>. Wenn wir aber die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht durch die Verstärkung der Armee wirksam fördern wollen, müssen wir auch neue Friedensformationen aufstellen, weil dadurch die Zahl der Berufsoffiziere und Unteroffiziere vermehrt wird, was um so nötiger ist, als die jetzt vorhandenen Kadres tatsächlich nicht ausreichen würden, um die Masse der wirklich vorhandenen Wehrfähigen in sich aufzunehmen und für ihre gründliche Ausbildung zu sorgen.

Allmähliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht unter gleichzeitiger Vermehrung der Linientruppen ist die erste praktische Forderung, die sich aus diesen Betrachtungen ergibt. Nach welchen Gesichtspunkten durch Organisation, Ausrüstung und Ausbildung der taktische Wert der Truppen, die Operationsfähigkeit der Armee, die Kavallerie und der Verschleierungsdienst gefördert werden können, soll in den nächsten Abschnitten erwogen werden.

Bevor ich mich dieser Erörterung zuwende, muß ich aber noch auf ein Moment hinweisen, das zwar auf einem ganz anderen Gebiete liegt als die bisher erörterten Fragen, das seinen Einfluß aber auf allen Gebieten militärischer Tätigkeit geltend macht und ganz besonders in der Offensive, die

<sup>1)</sup> Vgl. v. Bernhardi, Vom heutigen Kriege Bd. II: Rückblick und Ausblick.



freies schöpferisches Handeln fordert, wirksam ist: auf die Bedeutung der Persönlichkeit.

Vom obersten Feldherrn und Armeeführer an, von denen der eine die eigenen schöpferischen Gedanken unter dem Druck der Verantwortlichkeit und des wechselnden Glücks durchführen, der andere nach gegebenen allgemeinen Direktiven selbständig handeln muß, bis herab zum Patrouillenreiter, der mitten in Feindesland von Gefahren umgeben allein auf das eigene Können angewiesen ist, und zum jüngsten Musketier, der im Gefecht selbständig dem Tode ins Auge sehen und doch dem Siege zustreben muß: überall ist im heutigen Kriege die Persönlichkeit entscheidend, mehr, als es jemals früher der Fall war. Der Einfluß der Waffenwirkungen hat alle geschlossenen Formen bei der Infanterie aufgelöst und den Mann im Gefecht auf sich selbst gestellt. Der unmittelbare Einfluß der Vorgesetzten hat sich verringert. Im strategischen Dienst der Kavallerie, der die Haupttätigkeit dieser Waffe darstellt, ist der Patrouillen- und Meldereiter weiter als jemals früher von seiner Truppe getrennt und ganz auf sich selber angewiesen. Auch in der Artillerie wird die Bedeutung der Selbständigkeit in Zukunft schärfer hervortreten als bisher. Zugleich sind die Gefechtsfelder und Operationsräume wie die bewegten Massen gewachsen. Weniger als jemals früher kann der höhere Führer die Verhältnisse bei den einzelnen Heer- und Truppenteilen selbst übersehen; mehr als je ist er gezwungen, seinen Untergebenen eine gewisse Selbständigkeit zu lassen. Vor allem machen diese Verhältnisse sich in der Offensive geltend.

In der Verteidigung kommt es für den einzelnen im wesentlichen darauf an, in der Gefahr auszuharren, für den Führer außerdem, die Reserven richtig zu verwenden. Im Angriff dagegen wechseln die Verhältnisse beständig je nach den Gegenwirkungen des Feindes, die nicht vorherzusehen sind, und nach den Erfolgen oder Mißerfolgen der eigenen Truppe. Selbst der einzelne Streiter wird im Hin- und Herwogen des Kampfes bald vorwärtstreben, bald ruhig ausharren müssen, bis die Verstärkung heran ist; oft wird er selbständig sein



Feuerziel wählen müssen, ohne doch den Zusammenhang mit dem Ganzen zu verlieren. An die Führer vollends stellt der Angriff die verschiedenartigsten Anforderungen. Verschlagenheit und List, Kühnheit und rücksichtslose Tatkraft, ruhig abwägendes Urtheil und rascheste Entschlossenheit werden die Verhältnisse abwechselnd von ihnen verlangen. Das Entgegengesetzteste müssen sie zu leisten imstande sein: das stellt die höchsten Anforderungen an die Persönlichkeit.

Es ist unmittelbar klar, daß die Armee eine bedeutende Überlegenheit gewinnen muß, die über die meisten selbständig denkenden und handelnden Persönlichkeiten verfügt. Dieses Ziel zu erreichen, auf diesem Gebiete jedem Gegner überlegen zu werden, müssen wir also mit allen Mitteln erstreben. Und dieses Ziel läßt sich erreichen. Persönlichkeit läßt sich entwickeln, besonders auf der Grundlage der geistigen Tätigkeit. Die Denk- und Urteilsfähigkeit kann durch fortgesetzte Übung gesteigert werden; wer aber die Verhältnisse beurteilen kann, in denen er zu wirken hat, wer das Element beherrscht, in dem er tätig ist, wird sich gegebenenfalls rascher und leichter entschließen können als jemand, der einer unverständenen Lage gegenübersteht. Mit dem Verständnis wächst zugleich Selbstbewußtsein und Kühnheit, mit ihm wächst auch die Unererschütterlichkeit im Unglück. Das zeigt sich in allen Verhältnissen. Den unbeholfenen und schüchternen Rekruten sehen wir zu einem klar denkenden und schneidigen Unteroffizier heranreifen; und in den höheren Führerstellen vollzieht sich häufig der gleiche Vorgang. Wo aber die innere Entwicklung gegen die Aufgaben zurückbleibt, die zu lösen sind, versagt auch die Persönlichkeit im Augenblick des Handelns. Der elegante Gardegeneral Bourbaki bricht zusammen, als er sich vor die Aufgabe gestellt sieht, eine Armee zu führen, deren Verhältnisse er nicht beherrscht; General Chanzy dagegen behält mitten in der Niederlage sein klares Urtheil und seinen entschlossenen Sinn. Das geistige Niveau der Armee zu heben und auf diesem Wege mittelbar auch die Charakterbildung zu fördern, ist demnach eine der wesentlichsten Aufgaben der Kriegsvorbereitung.



Besonders wichtig ist es, auch den höheren Führer zu selbstständiger Auffassung und schöpferischem Handeln heranzubilden. In einem langen militärischen Leben entwickelt sich nur allzu leicht eine gewisse Geistesroutine, die sich schließlich nur noch in hergebrachten und gewohnten Gedankengängen bewegt und die Dinge nicht mehr unbefangen zu beurteilen vermag. Die Gefahr einer solchen Entwicklung ist nirgends ausgeschlossen. Die straffe, einheitliche Zusammenfassung der Armee, die die moralischen Kräfte verdoppelt, hat als Kehrseite leicht eine gewisse Einseitigkeit der Entwicklung zur Folge, die mit der Vielseitigkeit der Wirklichkeit in einem inneren Widerspruch steht und die Persönlichkeit nicht zur Geltung kommen läßt. Etwas Ähnliches zeigt sich bei uns in Deutschland in der geradezu zum Schema gewordenen Anwendung des Umfassungsangriffs.

Einheitlichkeit im Wollen und Handeln ist notwendig, um der Kraft die höchste Spannung zu verleihen. Sie muß aber gepaart sein mit der größten geistigen Selbstständigkeit und Vielseitigkeit, die allen Verhältnissen gerecht zu werden und neue Probleme auf neuen Wegen zu lösen weiß.

Es ist ein vielfach nachgesprochenes Wort, daß niemand unersetzlich sei. Die Persönlichkeit sei nichts, der Typus alles. Aber diese Behauptung ist falsch. Im Frieden freilich, in dem die Scheingrößen gedeihen und kein wirklicher Kampf die Auslese hält zwischen Tüchtigen und Untüchtigen, da genügt die Durchschnittsleistung. Im Kriege aber entscheidet nur die Persönlichkeit. Wie Scheidewasser das Edelmetall von der Schlacke trennt, so lassen Verantwortung und Gefahr die Persönlichkeit hervortreten und ihren entscheidenden Wert erkennen.

Wohl dem Heere, in dem es gelingt, die Männer, die sich in diesem Sinne bewähren, schon im Frieden in die maßgebenden Stellungen zu bringen und in ihnen zu erhalten. Nur dann kann es gelingen, die Gefahren zu vermeiden, die sich aus einseitiger Routine ergeben, und den Schematismus zu brechen, den größten Feind des Fortschritts und des Erfolges. Das vor allem wird König Wilhelm I. zu dauerndem



Ruhme gereichen, daß er wenigstens für die höchsten und entscheidendsten Stellen schon im Frieden aus all den Scheingrößen, die ihn umgaben, die Männer herauszufinden und allen Anfechtungen gegenüber zu halten wußte, die sich in kritischer Zeit als Geisteshelden und Tatmenschen bewährten und ihre eigenen selbständigen Wege zu wandeln den Mut hatten. Dieser Ruhm aber ist wahrlich kein geringer; denn im allgemeinen flößt das Außergewöhnliche nur Neid und Mißtrauen ein, die billige Durchschnittsweisheit aber, die nirgends die That erzeugt, erscheint als abgeklärte Überlegenheit, und erst unter dem Druck des kriegerischen Ernstes erweist sich die Wahrheit des Goetheschen Ausspruchs:

„Volk und Knecht und Überwinder,  
Sie gestehn zu jeder Zeit:  
Höchstes Glück der Erdenfinder  
Sei nur die Persönlichkeit.“

---